

# Volkstimme

Einzelnummer 40 Bfg.

Sozialdemokratisches Organ für Halle a. S.

Bezirk Merseburg.

Erscheint jeden Freitag; Sonnabends mit der illustrierten Beilage „Volk und Zeit“ sowie wöchentlich abwechselnd: „Die Frauenwelt“ und „Für die arbeitende Jugend“

5. Jahrgang.

Anzeigenpreis: Das Millimeter im abgesetzten Anzeigenfeld kostet 7 Bfg.; Reklame im dreifachen Preis; 3. Bsp. Preis der Anzeigennahme für die nächste Nr. morgens 9 Uhr.

Nummer 248  
Bezugspreis: Monatlich 6.-, 3. und 1.- Mk. Bestellgebühr durch die Kasabehälter 6.50 Mk. mit Umpflicht. Durch die Post monatlich 7.- Mk.; im Vierteljahr 21.- Mk.

Redaktion: Große Brauhausstraße 17, Halle a. S.  
Fernruf-Nr. 6802. Erscheinungstage 11-12 Uhr.

Halle, Sonnabend, den 22. Oktober 1921

Verlag u. Expedition: Gr. Ulrichstr. 27, Halle a. S.  
Fernruf-Nr. 5407, Postkassensortierung Nr. 11092

## Krise im Kabinett.

Wieder erleben wir Stunden, erfüllt voll von der gleichen schmerzhaften Spannung wie in den Junitagen 1919, als das Volk sich für die Annahme des Versailleser Friedensvertrages entscheiden mußte, um viel Schlimmeres zu verhüten. Es war vorwärts zu gehen, das mit der Zustimmung zu diesem „Frieden“ noch lange nicht die Wege geebnet waren zu einer gleichmäßigen Politik, die die Interessen der Bevölkerung und der sich daraus ergebenden moralischen Verpflichtungen zur Grundlage hatte. Wir haben in den 28 Monaten, die seitdem vergangen sind, manche Krise zu überwinden gehabt, veranlaßt durch die Willkür der Entente und den dadurch noch verstärkten Verfall, der die Konsequenz der Zustimmung zu entstehen. Eine solche Krise, vielleicht die schicksalvollste in Hinsicht auf die Entwicklung unserer Verhältnisse nach jeder Richtung hin, machen wir jetzt wieder durch.

Die Entscheidung über Oberösterreich, die viel ungünstiger für Deutschland ausgefallen ist, als jemals vermutet wurde, hat diese Krise heraufbeschworen. Man hatte, namentlich in den Reihen bestimmter bürgerlicher Parteien, in der üblichen Selbstüberschätzung, von dem Versuch der Erfüllung des Londoner Ultimatum sich eine große Einwirkung auf alle Alliierten versprochen, natürlich zugunsten eines für uns vorteilhaften Urteils über Oberösterreich. Da nun diese wolgigen Erwartungen in jüdischer Weise enttäuscht wurden, da auch unsere Partei sich mit Entscheidung gegen diesen Versuch des Versprechens erweisen ließ, so ist die Krise eingetreten, jetzt die Dinge wieder treiben zu lassen wie sie wollen, man zeigt die Neigung, die Politik des Erfüllungserlasses aufzugeben und damit das Kabinett Wirth zu stürzen. Eine Nachricht des Sozialdemokratischen Parlamentsklubens über den gefrigen Tag in Berlin lautet:

„Das Reichskabinett hat am Freitag vormittag eine informatorische Beratung der Entscheidungsnote über Oberösterreich vorgenommen. In Berlin steigt man unter dem starken Eindruck, daß die Entscheidung noch ungünstiger ist, als das nach den ersten Veröffentlichungen zu erkennen war. Die Wirkung dieser Lausage auf die bürgerlichen Fraktionen, zumal auf die Demokraten und die Deutsche Volkspartei, ist unerkennbar. Die Stimmung gegen das Kabinett Wirth hat sich in den Vormittagsstunden verschärft. Es besteht die Absicht, neue Verhandlungen mit der Entente anzubahnen. Nach dem Wortlaut der Note sind die Aussichten auf irgendeinen Erfolg neuer Verhandlungen nur gering. Von welcher Seite das Kabinett Wirth abgelöst werden wird, ist einstweilen ganz unklar.“

Aus führenden englischen Wirtschaftskreisen werden Stimmen gegen die oberösterreichische Entscheidung laut, die sich mit dem deutschen Urteil über die wirtschaftlichen Folgen dieser neuen Gewalttat decken. Die englische Regierung aber scheint sich auf der Entscheidung von Genf zu beharren. Es ist noch ungewiß, wann die Reichstagsführung stattfinden wird, wahrscheinlich erst am Sonntag oder Montag. Der „Vorwärts“ schreibt in seiner gefrigen Abendausgabe zur Sachlage zutreffend:

„Wenn das Kabinett Wirth heute fällt, so ist das ein Sieg des Unrechts, der Deutschland teuer zu stehen kommen kann. Man ist über den Anhalt der neuesten Pariser Note mit Recht entsetzt, man ist mit Recht der Meinung, daß die über Oberösterreich gefasste Entscheidung vertragswidrig ist. Deutschland werden durch diese Entscheidung Verpflichtungen auferlegt, die im Dokument von Versailles keine Rechtsfolge finden, die ihm nur durch Gewalt aufzugesungen werden können. Darüber besteht volle Einigkeit, daß diese Entscheidung wider alle Vernunft und wider alles Recht ist, und daß ein letzter Versuch, eine Besserung zu erzielen, unternommen werden muß, wenn er mit irgendeiner Aussicht auf Erfolg unternommen werden kann.“

Über die Frage, was von deutscher Seite noch getan werden kann, sollte nun das Kabinett, sachlich und ohne jede Ableitung beraten. Denn alle Politiker ohne Unterschied der Partei muß ein doch in der Erkenntnis einig sein, daß diplomatische Schritte in der oberösterreichischen Frage, wenn sie irgendeine Aussicht auf Erfolg haben sollen, von dem gegenwärtigen Kabinett unternommen werden müssen und nicht von seinem etwaigen Nachfolger.“

Gestern Abend gegen 6 1/2 Uhr trat nun das Kabinett zu einer neuen Sitzung zusammen. Hierbei zeigte es sich, daß die demokratischen Minister für den Rücktritt des Kabinetts waren, wie sie ja schon öfters seit einer Woche auf dieses Ziel hinarbeiteten. Für Verhältnisse hängt eng zusammen mit der Frage, was jetzt zu tun ist. Es müßten der Tapferkeit besseren Teil wählen und ausweichen. Denn im Kabinett bleiben und weiterhin nicht nur die Verantwortung tragen, sondern auch unter den voraussetzungslos größten Anforderungen der Reichsparteien, den wirklich

Schuldigen am Verlust oberösterreichischen Landes, eine Politik nüchternen Erwägung zu treiben, ist eine Aufgabe, die allzu groß und schwer ist, und unbahar zugleich, als daß Männer von solch ausgesprochenem politischen Gespürsinn, wie es die Demokraten sind, zugehen könnten. Demgegenüber bleibt unsere Partei auf ihrem Standpunkt beharren, den Rücktritt des Kabinetts Wirth zu verurteilen und unsere Genossen im Kabinett wirken dementsprechend. Die außenpolitischen Writungen des Rücktrittes werden die Folgen der Entscheidung über Oberösterreich doch nur verschlimmern. Die Nationalisten Frankreichs hätten bei den alliierten Regierungen leichtes Spiel mit dem Hinweis: Deutschland habe die Politik des Friedens aufgegeben und treibe wieder in das alte machtpolitische Fahrwasser hinein.

Aus Furcht vor dem Druck deutschnationaler Agitation scheint bis zur Stunde auch die demokratische Fraktion im Reichstag in ihrer Mehrheit entschlossen zu sein, die Entscheidung über Oberösterreich abzulehnen, wie sie ja auch dem Londoner Ultimatum nicht die Zustimmung gab. Die Volkspartei selbstverständlich einstimmig die Ablehnung beschlossen. Im Zentrum ist die Meinung noch geteilt. Die oberösterreichischen Abgeordneten des Zentrums wirken unter Herffelds Führung, im Zentrum für die Ablehnung, jedoch ist zu hoffen, daß sich im Zentrum doch noch die Vernunft durchsetzen wird. In unserer Fraktion und im Parlamentsklub ist die große Mehrheit für die Ablehnung der Entscheidung über Oberösterreich.

Präsident Leinert erließ vor Eintritt in die Tagesordnung des Ministerräts die folgende Erklärung:

„Es erhebt sich ein obenbeschriebener Lärm der Kommunisten, die durch andauernde Zwischenrufe den Ministerrätsreden, der sich zu sprechen anfängt, am Reden zu hindern suchen. — Die Kommunisten rufen das: „Es soll der Reichstag sprechen!“ — Der Lärm setzt sich fort und steigert sich von Minute zu Minute. Auf der rechten ersten Reihe: „Schmeißt sie raus!“ — Präsident Leinert erließ daraufhin, den Ministerrätsreden nicht zu hören.“

Es setz ein neuer obenbeschriebener Lärm ein. Von der Erklärung des Ministerrätspräsidenten sind auf der Tribüne nur Bruchstücke einzelner Sätze zu verstehen. Aus dem Gekrei der Kommunisten hört man gleichfalls nur ab und zu artikuliertem Laut, wie: „Lügenabscheu!“ „Schieber!“ „Tagesordnung!“ „Trotzdem spricht der Ministerrätspräsident weiter.“ Der Reichstag besah sich die Art der Zwischenrufe, die ein dichter Knäuel aufnahmehalt, man sieht erhobene Hände und erregtes Aufeinandersehen, ohne daß es jedoch zu Tätlichkeiten kommt. Die Stenographen haben bereits den vergeblichen Versuch aufgegeben, die Worte des Ministerrätspräsidenten aufzuschreiben. Obwohl nur die vorberichten Reihen der Abgeordneten seine Erklärung verstehen können, wird die Rede des Ministerrätspräsidenten immer wieder von häßlichem Beschall der Mehrheit begleitet, in welchem allmählich der Lärm der Kommunisten untersteht. Als der Ministerrätspräsident die Tribüne verläßt, bräut ihm die Mehrheit stürmische Ovationen dar.

Abg. Herold (Str.): Mit Rücksicht auf die große Bedeutung der beiden gebörten Erklärung des Ministerrätspräsidenten (erneuter Lärm bei den Komm. — Rufe: Schieber!) — Abg. K. A. (Komm.) (wird auf der Tribüne von häßlichem Beschall der Mehrheit empfangen. — Es bricht ein Hüllenslärm los.)

Präsident Leinert erließ das Sans, doch rubia zu bleiben. (Leb. Zurufe rechts: Nein! Nein!) — Präsident Leinert: Ich bitte Sie, die Verhandlungen nicht durch Zwischenrufe zu stören. Sie dürfen nicht verhindern, daß ein Abgeordneter spricht. (Neu einsetzender Lärm. — Rufe rechts: Er hat das Sprechende auch verhindert!)

Abg. K. A. (Komm.) (andauernd von Zwischenrufen unterbrochen), führt aus: In unserem Bureau sind Skizzen entworfen, um Material herauszuholen. Der Abg. Meyer von meiner Fraktion wurde deshalb aus dem Aulistentat herausgerufen. Der Vorberichte wie auch ich, mich an seiner Stelle an den Verhandlungen teilnehmen zu lassen. Seit jetzt ist es üblich geworden, daß, wenn durch Zwischenrufe ein Abgeordneter verhindert war, an der Sitzung des Aulistentats teilzunehmen, ein anderer Abgeordneter eintritt. Das ist aber nicht statthaft worden. Der Aulistentat hat in unserer Abwesenheit anstelle der letztgeleiteten Tagesordnung die Rede des Ministerrätspräsidenten auf die Tagesordnung gesetzt. Jetzt hat vor Eintritt in die Tagesordnung der Präsident einen Lärm rechts: „Zurufe“ „Beschall“ Bei allen möglichen Gelegenheiten werden in der letzten Zeit die Kommunisten versemalt. (Gekläter.) Der

nationalen Verteidigung machen müssen. Dieses würde nur noch kurzer Dauer sein, denn nach allgemeiner Auffassung in unserer Fraktion würde das Kabinett unter dem Druck der Entente binnen weniger Tage zusammenbrechen. Falls die Entente zu Zwangsmassnahmen gegen Deutschland schreiten müßte, würde diesmal maßgebend nicht eine Befehle des Reiches, sondern die Finanzkontrolle des Rheinens und die Beschlagnahme wichtiger Einkünfte des Reiches in Betracht kommen. Bereinigt tarzt wieder in den bürgerlichen Fraktionen der Vorschlag auf, ein Ministerium Beamte der Staatssekretäre zu bilden, was natürlich nicht akzeptabel ist. Bei den politischen Arbeitern in Oberösterreich ist nach zweifelhafte Meinungen die der Sozialdemokratische Parlamentsklub“ gelten aus dem abzustreitenden Gebiete bekommen hat, von einer Freude über die Entscheidung keine Spur. Im Gegenteil ist die Stimmung sehr gedrückt.

Wie es scheint, hat die Regierung nach ihrer gefrigen Beratung noch einen letzten Versuch gemacht, von der Entente einige Abänderungen des neuen Diktats zu erlangen. Sie hat sich zu diesem Zwecke an Paris selbst gewandt. Der „Vorwärts“ glaubt aber, wie er in seiner Morgenausgabe mitteilt, daß die Beschlagnehmung müßig, daß sich an Stelle des Kabinetts Wirth ein rein bürgerliches bildet. Allerdings ist im Augenblick die Stellung Wirths wieder eine stärkere, da die übergroße Mehrheit des Zentrums hinter ihm steht, doch meißt die Situation noch Stunde um Stunde sich ändern zu können. (Gekläter.)

## Vertagung unter Blitz und Donner.

Preussischer Landtag.

60. Sitzung Freitag, den 21. Oktober 1921.

Präsident Leinert erließ vor Eintritt in die Tagesordnung des Ministerräts die folgende Erklärung:

„Es erhebt sich ein obenbeschriebener Lärm der Kommunisten, die durch andauernde Zwischenrufe den Ministerrätsreden, der sich zu sprechen anfängt, am Reden zu hindern suchen. — Die Kommunisten rufen das: „Es soll der Reichstag sprechen!“ — Der Lärm setzt sich fort und steigert sich von Minute zu Minute. Auf der rechten ersten Reihe: „Schmeißt sie raus!“ — Präsident Leinert erließ daraufhin, den Ministerrätsreden nicht zu hören.“

Es setz ein neuer obenbeschriebener Lärm ein. Von der Erklärung des Ministerrätspräsidenten sind auf der Tribüne nur Bruchstücke einzelner Sätze zu verstehen. Aus dem Gekrei der Kommunisten hört man gleichfalls nur ab und zu artikuliertem Laut, wie: „Lügenabscheu!“ „Schieber!“ „Tagesordnung!“ „Trotzdem spricht der Ministerrätspräsident weiter.“ Der Reichstag besah sich die Art der Zwischenrufe, die ein dichter Knäuel aufnahmehalt, man sieht erhobene Hände und erregtes Aufeinandersehen, ohne daß es jedoch zu Tätlichkeiten kommt. Die Stenographen haben bereits den vergeblichen Versuch aufgegeben, die Worte des Ministerrätspräsidenten aufzuschreiben. Obwohl nur die vorberichten Reihen der Abgeordneten seine Erklärung verstehen können, wird die Rede des Ministerrätspräsidenten immer wieder von häßlichem Beschall der Mehrheit begleitet, in welchem allmählich der Lärm der Kommunisten untersteht. Als der Ministerrätspräsident die Tribüne verläßt, bräut ihm die Mehrheit stürmische Ovationen dar.

Abg. Herold (Str.): Mit Rücksicht auf die große Bedeutung der beiden gebörten Erklärung des Ministerrätspräsidenten (erneuter Lärm bei den Komm. — Rufe: Schieber!) — Abg. K. A. (Komm.) (wird auf der Tribüne von häßlichem Beschall der Mehrheit empfangen. — Es bricht ein Hüllenslärm los.)

Präsident Leinert erließ das Sans, doch rubia zu bleiben. (Leb. Zurufe rechts: Nein! Nein!) — Präsident Leinert: Ich bitte Sie, die Verhandlungen nicht durch Zwischenrufe zu stören. Sie dürfen nicht verhindern, daß ein Abgeordneter spricht. (Neu einsetzender Lärm. — Rufe rechts: Er hat das Sprechende auch verhindert!)

Präsident hat es abgelehnt, die Immunität der Abgeordneten zu stützen. (Hört! Hört! bei den Komm.) Unter diesen Umständen können Sie es nicht zuzunehmen, daß wir uns beteiligen wollen an einem solchen Dreiecksel. (Leb. Zurufe rechts. — Neu einsetzender Lärm.)

Abg. Braun (So.): Im Hinblick auf den sorgfältigen Ernst der Lage in unserem Vaterlande bedauere ich die Entscheidung des Reichstages, die die Immunität der Abgeordneten der Komm. aufhebt. Sie sind nicht schuld daran! Sie hätten vermeiden werden können, wenn man den Rathschlägen der Vertreter meiner Fraktion im Aulistentat Folge gegeben hätte. Nachdem man aber abgelehnt hat, nach dem Reichstag und vor der Reichsregierung hier zu der oberösterreichischen Frage Stellung zu nehmen (Neue Unterredungen. — Zurufe rechts: Schreien!), können wir nicht mitmachen. Eine Vertagung erhebt uns nicht gegen, sondern befördert, ein Genenfall auf der Tagesordnung steht, der scheinlich abgewandelt werden muß, nämlich die Unterfertigung der Doppeler. Deshalb kann meine Fraktion einer Vertagung nicht zustimmen.

Präsident Leinert: Abg. Braun erwähnte, daß ich mich geweigert hätte, die Immunität der Abgeordneten zu stützen. Ich wurde aus Versehen gebeten, wo mir der Immunität der Abgeordneten erlaube, daß die Immunität der Abgeordneten der Komm. aufhebt. Sie sind nicht schuld daran! Sie hätten vermeiden werden können, wenn man den Rathschlägen der Vertreter meiner Fraktion im Aulistentat Folge gegeben hätte. Nachdem man aber abgelehnt hat, nach dem Reichstag und vor der Reichsregierung hier zu der oberösterreichischen Frage Stellung zu nehmen (Neue Unterredungen. — Zurufe rechts: Schreien!), können wir nicht mitmachen. Eine Vertagung erhebt uns nicht gegen, sondern befördert, ein Genenfall auf der Tagesordnung steht, der scheinlich abgewandelt werden muß, nämlich die Unterfertigung der Doppeler. Deshalb kann meine Fraktion einer Vertagung nicht zustimmen.

Abg. Leinert (U. S.): Gerade wegen des Entes der Situation erhebt ich Einpruch gegen den Versuch einer Beeinflussung der Reichspolitik von Seiten Preußens. (Leb. Zustimmung b. d. Unabhängigen u. Komm. — Widerspruch rechts.) Die bürgerlichen Parteien haben sich von der Deutschnationalen Partei ins Schlepptau nehmen lassen. (Zurufe rechts: Sie haben recht.) Sie haben nicht, daß sie den Vorfall im Aulistentat für die Reichsregierung. (Leb. Zurufe rechts und im Zentrum.)

Abg. K. A. (Komm.): Ich rufe die Mitglieder des Aulistentats als Zeugen an, daß ich dem Präsidenten erklärt habe, der Abg. Dr. Meyer sei durch die Ausscheidung an der Teilnahme verhindert.

Präsident Leinert: Der Abg. K. A. hat sich beim Eintritt in den Aulistentat nicht gemeldet. Erst nachdem er auf den Beschall der Aulistentats anwesend gemacht wurde, hat er seine Erklärung abgegeben. (Leb. Zurufe b. d. bürgerl. Parteien.) Abg. Meyer (Komm.): Die Wege, die Sie gewählt haben, um unliebsame Zwischenfälle zu vermeiden, müssen notwendig das Gegenteil hervorbringen. Die Vertagung bedeutet eine unendliche Prolongation der Ministerzeit. (Zurufe b. d. bürgerl. Parteien.) Prolongation der Ministerzeit. (Zurufe b. d. bürgerl. Parteien.) Bei allen möglichen Gelegenheiten werden in der letzten Zeit die Kommunisten versemalt. (Gekläter.) Der





## Russische Antriebe in Deutschland,

Diesmal sind es aber keine bolschewistischen Antriebe, über die sich die rechtsstehenden Blätter heftig so sehr entsetzen, sondern es sind Antriebe noch gefährlicher Art, die Deutschland in noch viel größere Gefahren führen können und die von Anhängern des alten zaristischen Regimes ausgehen. Unter der Überschrift: „Was geht in Wladiwostok vor?“ teilt der Vorwärts folgendes mit:

An die Reichstagsfraktionen der beiden sozialistischen Parteien, an den W.D.S.B. und an den Verein der russischen Kriegsgefangenen und Internierten in Deutschland verfenbet der „Vorwärts“ einen offenen Brief, dem wir folgendes entnehmen:

Im Monat d. J. gelang es einer Anzahl russischer Monarchisten mit Hilfe des betamten Spießes Oberst Karaschew unter dem Vorwand der Errichtung einer „Allrussischen Internierten-Assoziation“ in Deutschland zurückgebliebenen russischen Internierten zwei Regimenter zu bilden. Hierbei mußten alle Beteiligten Bedingungen unterschreiben, deren Inhalt vor der Öffentlichkeit noch heute geheim gehalten wird. Von monarchistischer Seite wurde die Höhe verbreitet, alle diejenigen, die nicht unterschrieben, würden zwangsweise nach Sowjetrußland abgeschoben werden. Einige sozialistische und demokratisch gesinnte russische Gefangene weigerten sich, der vorgelegten Bedingungen zu unterschreiben, da sie in diesen nur einen Versuch geahndet Abenteuer sahen, welche die Internierten als eine bewaffnete Macht zur Erreichung ihrer eigenen Ziele auszunutzen beabsichtigten.

Die Gruppe der Demokraten war den Monarchisten um so mehr ein Dorn im Auge, da sie allein durch ihre Erklärung den Beweis erbrachte, daß die Gerüchte über die zwangsweise Zurückführung nach Rußland offenbar Betrug seien. Die Zahl der „Opposition“ wuchs von Tag zu Tag und erreichte zurzeit etwa 700—800 Personen. Noch in dem früheren Lager Kollawa wurden von den Monarchisten schwere Terrorakte, wie Mißhandlungen einzelner Angehöriger der demokratischen Gruppe, verübt, und durch die Drohungen mit Sowjetrußland tat sich besonders der jetzige Chef der Garnison des Lager Wladiwostok, der Kollawoffizier Sinuttin, hervor. Morddrohungen waren an der Tagesordnung. Die Post wurde kontrolliert und zahlreiche Briefe wurden gestohlen.

Bei der Ueberziehung nach Wladiwostok verschlimmerte sich die Lage für die freiwillig geminteten Soldaten außerordentlich. Beamtent Jerschin, der früher bei Dentin in Diensten stand, zog im Lager Erfahrungen ein, wobei er sich besonders für folgende Fragen interessierte: Welcher politischen Richtung die Direktion des Lager Wladiwostok sei, wer die Post verwaltet, wieviel Dolmetscher vorhanden seien, ob sie benötigt seien und wer von der Lageradministration zu bestehen sei. Der Lagerinspektor stellte sich sofort auf die Seite der Monarchisten und verhielt sich heute, daß die demokratische Gruppe unmittelbar mit der Direktion des Lager in Verbindung tritt. Direktor des Lager, ein sehr korrekter und entgegenkommender Mann, wird vom Lagerinspektor und Chef der Garnison über die Verhältnisse im Lager falsch unterrichtet.

Neuerdings nimmt der Terror immer offeneren Formen an. Zeitungen mit den Berichten über die herrschenden Verhältnisse im Lager Wladiwostok werden vom Inspektor beschlagnahmt, wobei zum Inspektor Angehörige der demokratischen Gruppe gefahren und dort vernommen werden, ob sie es gewollt seien, die diese Berichte in den Zeitungen verfaßt hätten.

Weiter veröffentlichen die Anführer ein Dokument mit dem Stempel des Adjutanten des ersten Dotschen Kollawregiments, welches als Beweis für das Bestehen einer Regimentsorganisation anzusehen ist, das Original befindet sich im Archiv des obengenannten Verbandes. Die deutsche Regierung wird ersucht, eine Kommission zu ernennen, in der die Angehörigen der gewerkschaftlichen Organisationen und der beiden sozialistischen Parteien zwecks Untersuchung der Zustände im Lager Wladiwostok vertreten sein sollen. Auch uns scheint es dringend erforderlich, daß die zuständigen

Stellen schleunigst eine genaue Untersuchung der Angelegenheit anordnen. Es liegt nicht im Interesse der deutschen Regierung, vor dem Ausland in den — wenn auch ungedrungenen — Verdacht zu kommen, sie sympathisiere mit den Unflurschreitungen russischer Monarchisten in Deutschland.

### Der Schuppelige der Spekulanten.

In den vergangenen Wochen sind gewaltige Spekulationsgewinne an allen deutschen Börsen erzielt worden. Es verdient, daran erinnert zu werden, daß alle diese einmöglichen Spekulationsgewinne dank der Fürsorge des Herrn Hefferrich für die Spekulanten teuerster bleiben. In dem Regierungsentwurf des Einkommensteuergesetzes war ursprünglich auch die Fokuzierung der einmöglichen Spekulationsgewinne vorgesehen. Auf Antrag Hefferrich trafen die bürgerlichen Parteien diese Bestimmung gegen den Widerstand aller sozialistischen Parteien. Die Salutagenwänner haben allen Grund, Herrn Hefferrich zu ihrem Schuppeligen zu wählen. Bei den nächsten Wahlen stellt man vielleicht an allen Straßenecken: „Salutagenheer gegen Eurer Salutagenwonne; wählt deutschnational.“

### Der Dollor 153.

Am Berliner Devisenmarkt macht sich gestern nur eine geringe Nachfrage nach ausländischen Zahlungsmitteln bemerkbar. Der Dollarkurs ging von 161 bei Beginn auf 153 im weiteren Verlauf zurück und hielt sich bis zum Schluß ungefähr auf dieser Höhe. Man erwartet in Brüssel für den nächsten Tag die Gerüchte, die mit der Reife des Reichswirtschaftspräsidenten nach London im Zusammenhang stehen. Man vermutet, daß es sich darum handelt, bei der britischen Regierung wegen der verheerenden wirtschaftlichen Wirkung der Zerstörung der Oersehleiers vortrefflich zu werden, während nach einer anderen Ansicht die Regierung eine Anleihe bei gleichzeitiger Verpfändung der deutschen Reichsrenten aufnehmen will. Bestimmte Angaben hierüber sind vorläufig noch nicht zu erlangen.

### Vom Eisenwirtschaftsbund.

Zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Unternehmern und Arbeitern kam es in dem Eisenwirtschaftsbund. Der Eisenwirtschaftsbund. Da mit der Verschärfung der Saluta wieder die Eisenpreise eine unermesslich hohe angenommen haben, fordern die Arbeitnehmer den Erlaß von Höchstpreisenbestimmungen, die eine wucherische Ausnutzung der Allgemeinheit verhindern sollen. Die Arbeitgeber sämtlicher Gruppen, also sowohl der Produzenten, Händler und Verbraucher, wollten aber von einer gesetzlichen Bindung durch Höchstpreise nichts wissen. Gegen den geschlossenen Widerstand sämtlicher Arbeiter und Angestellten einschließlich der Deutschnationalen, wurde eine Kommission gebildet, die eine anderweitige Regelung der Eisenpreise und der Verzögerung des Anstiebes mit Eisen und Stahl vorzuschlagen sollte. Die Unternehmer waren dabei so freundlich, die Arbeiter zur Mitwirkung an dieser Regelung einzuladen, lehnten jedoch die Forderung ab, ihnen ein Stimmrecht zu gewähren. Schließlich kam, da der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums sein Recht auf Einspruch nicht geltend machte, ein Beschluß zustande, der Zulagen über die Verzögerung des Anstiebes enthält und Höchstpreise für Eisen und Stahl aufstellt. Diese Höchstpreise bewegen sich auf satistischer Höhe, so kosten z. B. Kohlen 2405 Mt., Formeisen 3450 Mt., Fluß- und Stahlblech 3200 Mt. Zu diesen Preisen kommen noch Handelszuschläge außer den Aufschlägen für Eisen-Markt-Handelszölle. Die neuen Preise sind also ohne Mitwirkung der Arbeiter entstanden und diese werden, wie wir hören, beim Reichswirtschaftsminister Einspruch gegen eine solche Verhandlung in einem gemeinwirtschaftlichen Selbstverwaltungsrörper erheben. Wertwürdigerweise weiß der

durch W.B. verbreitete Bericht des Eisenwirtschaftsbundes von diesen Dingen nichts zu berichten und stellt den Verkauf der Verhandlungen so dar, als ob die Arbeitnehmer freiwillig auf ihr Recht an der Mitwirkung der Preise verzichtet hätten. Diese Berichterstattung ist wieder, wie sehr auch in den gemeinwirtschaftlichen Selbstverwaltungsrörper die Interessen der Unternehmer sich vor der Öffentlichkeit Einfluß zu verschaffen wollen, wenn die Arbeitnehmer ihrerseits nicht für eine unparteiische Berichterstattung sorgen.

### Revolution in Portugal.

In Portugal, diesem alten Unruheherd, der auch durch den Sturz der Monarchie nicht zu geordneten Verhältnissen kommen konnte, ist von neuem eine Revolution ausgebrochen. Schon seit den letzten Kammerwahlen herrschte eine verheerende Krise. Die Militärpartei trat verschiedentlich mit Drohungen an das Parlament heran. Sie hat nunmehr die Macht an sich gerissen, ohne wahrheitsgemäß das Land aus den ewigen Finanznöten und innerpolitischen Unflarheiten herauszuführen zu können.

Lissabon, 21. Oktober. (Gazette.) Der Ministerpräsident Granja, die Minister Admiral Machado Santos, Carlos Mera, Carlos Freitas-Alva sind Opfer eines Attentats worden. Der ehemalige Ministerpräsident Cunha Leau ist verundet worden. Der Präsident der Republik hat, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, die von dem neuen Ministerpräsidenten und Minister des Innern Oberst Coelho vorgeschlagene Umbildung des Ministeriums angenommen. Zum Finanzminister wurde Goria, zum Kriegsminister Simoes, zum Marineminister Pinto, zum Minister des Äußeren Beiga ernannt. Das neue Kabinett hat die Veramensungen vom 10. Juli d. J. für ungültig erklärt und alle von diesem Parlament vorgenommenen Handlungen annulliert.

London, 21. Okt. (W.B.) Der britische Gesandte in Lissabon berichtet gestern abend, daß in der Stadt Ruhe herrscht und die Ruhe durch republikanische Truppen aufrechterhalten werde.

London, 21. Okt. (W.B.) Auf Befürchtungen der britischen Kaufleute und Bankhäuser in Portugal hin hat die Admiralität dem letzten Kreuzer Calypso, welcher sich augenblicklich im Mittelmeer befindet, den Befehl erteilt, sich nach Lissabon zu begeben.

## Aus aller Welt.

Großfeuer in Neukath bei Coburg. Mittwoch spät abends brach im Sabelriß Weidach wahrscheinlich infolge Brandstiftung ein Großfeuer aus, durch das 16 Scheunen und ein Wohnhaus eingestürzt wurden. Einige Wohnhäuser sowie der Feuerwehrturm wurden zum Teil zerstört.

Schlagen in Weiter. Bei einer Schlagwetterexplosion auf Jese Victoria Matias normals Jese Gufano wurden drei Bergleute getötet, zwölf verletzt.

Ein politischer Mordprozeß. Wegen Mordes, begangen am 23. Februar d. J. an dem politischen Agenten für Polen Theodor Rosenblum, der unter dem Namen Theodor Körner in Berlin lebte, stand der Schuhmacher Buchweiser aus Rußland vor dem Schwurgericht, Rosenblum hand bei seinen Landeuten als Berater in Verdacht, und aus diesem Grunde wurde er von dem Angeklagten in seiner Wohnung erschossen. Der Angeklagte wurde zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Zugunfall in Nürnberg. Im Hauptbahnhof fuhr eine Lokomotive früh 6.30 Uhr auf den einbahnigen Personenzug 239 auf, der von Freuchtlingen kam. Drei Wagen entgleisten, vier Personen wurden leicht verletzt.

Verantwortlich für den reaktionellen Teil Karl Gerbe, für den Angestellter Wilhelm Verain, beide in Halle

Weiter. Sonntag, 23. Oktober: Hiemlich heiter, trodener, nachts kälter, tags mildes Wetter, Morgenebel.  
Montag, 24. Oktober: Brieflich heiter, trocken, Nacht sehr kühl, Tag milde.

# Sie schädigen sich,

## wenn Sie nicht sofort kaufen!



Decken Sie für jetzt und später Ihren Bedarf, denn unsere grossen Vorräte, die zur Zeit des niedrigsten Preisstandes gekauft sind, werden durch die enormen Engros-Einkäufe schnell vergriffen sein.

Besichtigen Sie unsere Schaufenster und überzeugen Sie sich von unserer Preiswürdigkeit.

Täglicher Eingang von Neuheiten!

Staunen werden Sie über die reiche Auswahl u. billigen Preise!

# Mitteldeutsche Textil-Gesellschaft

Spezial-Haus für Herren- und Damenstoffe.



m. b. H.  
Große Ulrichstrasse 12.

# Kenner bevorzugen die in Halle gebrauten Qualitäts-Biere der Engelhardt-Brauerei.

**Walhalla**  
Lichtspiel-Theater

Nur bis einschl. Montag.  
Aus der dunkelsten Gasse von New-York

**Die Flucht ins Jenseits.**  
Sensationskomödie aus dem Feiche der unbegrenzten Möglichkeiten in 6 Akten.  
Vorführung: 5.25 8.05 Uhr.

**Die sündige Vestalin.**  
Fünf hochdramatische Akte  
Vorführung: 4.00. 6.45 9.25 Uhr.  
Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

Leipzigerstrasse 88  
Fernruf 1224.

**UT**

Alte Promenade 11a  
Fernruf 9738.

Die gestrige  
**25.**  
Aufführung des Films  
**Die Geier Wally**  
mit  
**Henny Porten**  
brachte ebenfalls  
ausverkauftes Haus.  
Vorführung: Sonntags  
3.00 4.40 6.40 8.40, Wochen-  
tags 4.10 6.20 8.40.

**Albert Bassermann**  
in dem Drama in 5 Akten  
**Die kleine  
Dagmar**  
nach Motiven des gleich-  
namigen Romans von  
Elsabeth Weirauch.  
Vorführung: 4.40 6.50 9.10.

**Seebär auf Freite.**  
Lustspiel in 2 Akten.  
Die neuesten Wochentagsthe.

Beginn: Sonntags 3 Uhr,  
Wochentags 4 Uhr.

Beginn: Sonntags 3 Uhr,  
Wochentags: 4 Uhr.

**Stadt-Theater**  
Sonntag, d. 23. Okt. 21  
nachmittags 3 Uhr  
Volksvorstellung  
**Hanneles Himmelfahrt**  
Trenndichtung  
v. Gerhart Hauptmann  
abd. 7<sup>1/2</sup>, Ed. 10 Uhr.  
Erstaufführung  
**Meine Frau - das Fräulein**  
Operettenschwank  
von Beutten.  
Montag:  
Nichtöffentl. Vorstellung

**Thalia-Theater**  
Sonntag, den 23. Oktob. 21  
abends 7<sup>1/2</sup> Uhr  
**Rosmersholm**  
Schauspiel v. H. Ibsen

**Licht- & Spiele**

Täglich Der mit  
grossem Beifall aufgenommene  
**IV. und letzte Teil**  
des gewaltigen Abenteuerfilms  
**Silberkönig - Rochesterstreet 29**  
Lerner der Sittenfilm  
**Drei Nächte - ?**  
mit Reinhold Schnitzel, Otto Gebühr.  
Das gesamte Programm umfasst  
11 Akte.  
Beginn täglich 4 Uhr. Grosse  
4681. Sonntags, Ullrichstr. 51  
3 Uhr. der Stadt

**Kaffeehaus Roland,**  
Markt 23.  
Täglich **Künstler-Konzert.**  
Anfang abends 7<sup>1/2</sup> Uhr. Sonntag nachmittags 4 Uhr.  
Carl Lange.

**Polizeihundgruppe im „Caesar“ und „Caesar“ Verein der  
Handtreunde e. V. (D. C.) zu Halle a. d. S.**  
Sonntag, d. 23. Okt. cr. vorm. 9<sup>1/2</sup> - 12<sup>1/2</sup> Uhr, nachm. 2 - 5<sup>1/2</sup> Uhr  
**Grosse Polizeihund-Prüfung**  
für alle Polizeihundrassen auf der „Pferdereinbahn“ (Pass. Wiesen).  
Erstmalige Vergebung des Wanderpreises der „Hall. Nachrichten“  
für den bestarbeitenden Polizeihund mit Stammbaum.  
Vergabung hoher Geld- und Ehrenpreise.  
Je der Nachmittagsbesucher erhält ein Gratislos: **Gewinn 1 rassereiner Airedale-Terrier mit Stammbaum.**  
Eintrittspreise: Loge 12.-, M. Tribüne 7.-, M. Sattelplatz 4.-, M.  
Schüler und Kinder auf allen Plätzen die Hälfte.  
Polizei- und Schupobeamte 9.-, M., 5.-, M. und 3. M.

**ZOO**  
Sonntag, den 23. Okt.  
nachm. 3<sup>1/2</sup> - 6<sup>1/2</sup> Uhr:  
**KONZERT**  
(Philharm. Orchester).  
Leitung:  
Obermusikmeister  
Karl Steuer.  
Sonntag, d. 27. Okt.  
1. **Gesellschafts-Konzert.**

**Modernes Theater.**  
Die führende Kleinkunst-Bühne.  
**Das grosse Jubiläums-Programm.**  
Für Halle eine Sensation.

**Halbheer's Diele**  
Täglich  
**Künstler-Konzert.**  
Anfang 4 Uhr.

**Bei Einkäufen**  
bitten wir unsere Parteil-  
genossen und Leser sich  
auf die Inserate in der  
Volksstimme zu beziehen

**Piano-  
Stimmungen u.  
Reparaturen**  
werden sorgfältig aus-  
geführt bei  
**B. Döll,**  
Gr. Ulrichstraße 33-34.

**Saalschloßbrauerei.**  
Sonntag den 23. ds. Mts., von 3<sup>1/2</sup> Uhr ab  
**KONZERT**  
abends von 7 Uhr ab **BALL.**  
F. Winkler.

**3 Könige**  
Kl. Klausstraße 7, Nähe des Marktes.  
**Lachstürme auf Lachstürme**  
erzielt jeden Abend  
**Christian Hütten,** der brillante  
Burlesken- u. Burlesken-Komiker  
in seinen Burlesken: **Kremsler macht alles!**  
Hochmut kommt vor dem Fall  
Sonntag mittag:  
**Grosse Matinee.**  
Veranstaltet vom Freien Sängerkor, unter  
Mitwirkung sämtlicher Künstler.

**Berliner Bauernschänke**  
Friedrichstraße 5 ● Neue Bedienung ●

**Metallbetten**  
Stahlmatratzen, Rinderbetten  
Btr. an Fern. Ratal. 27 E fest  
Gr. Ullrichstr. 51 (Ehrh.).

**Pelz-  
Waren**  
steigen fortgesetzt im  
Preise und trotzdem  
verkauft ich noch:  
Laskaftüche 750.  
Rotfüchse 375.  
Schwarze Pelze 185.  
Die große Mode  
Wolf von M. 975.- an.  
Ferner:  
Kreuzfische,  
Zobeltuchse, Skunks  
Norz, Maroer, Seal,  
Persianer, Upposum  
Pelz-Hüte  
neueste Formen.  
**Pelzhaus  
Rosenberg**  
Halle (S.),  
Gr. Ulrichstr. 6-8,  
Hans Wollmer,  
1 Treppe.  
Mk. 15.- Fahr-  
eigung L. auswär.,  
Kunden bei Einkauf  
von Mk. 300.- an.

**B. B. Beth's Bunte Bühne.**  
Vornehme Künstlerspiele.  
Der vollständig neue unübertreffliche  
**Riesen-Spielplan!**  
Morgen, Sonntag, den 23. Oktober,  
vormittags 11 Uhr:  
**Wohlfahrts-Matinee**  
zum Besten der intern. Artisten-Loge  
Ortsgruppe Halle.  
Auftreten von Kunstkräften der „Libelle“,  
„3 Könige“, „Modernes Theater“ u. „B. B. B.“

**Rheingold**  
Merseburg. Merseburg.  
Jahrb.: Hugo Richter.  
**Täglich Künstler-Konzert**  
jeden Sonntag 11 Uhr Frühglocken.  
Im Speiseraum vorzügliche Küche.

**Ständig grosse Eingänge**  
hervorragend schöner neuer  
**Damen- und Kinder-Mäntel  
Kleider - Blusen - Röcke**  
in schöner reicher Auswahl  
infolge frühzeitiger Abschlüsse zu **billigsten Preisen.**

**Damen- und Kinder-Hüte**  
in reicher Auswahl.

**Otto Dobkowitz, Merseburg.**

**Heidekrug Dölau**  
6 Minuten von Bahnhof Heide.  
Vornehmes Familien-Verkehrsmittel  
Beste Obstweine eigener Keller.  
Friedrich Trebstain.

Mittwoch, 26. Okt. 1.8 Uhr Logenseal. Par. depl.  
2. Vortrag **Erich v. Czernin**  
**Okkulte Philosophie**  
als Religion der Zukunft  
(Weltanschauung auf Grund d. neuen meta-  
psychologischen Erkenntnisse), Geist und  
Materie - Der Tod, was dann? - Indische  
Geheimphilosophie (Karma u. Reinkarnation)  
Zufall oder verborg. Zusammenhang - Das  
Menschheitsparadies.  
**Freie Diskussion.**  
Kart. zu Mk. 1.-, 5.20, 3.40 (incl. Steuer)  
bei Friedrich Hofban, Gr. Ulrichstr. 55.

**Zur Trauring-Ecke**  
**Amand Weiss**  
Kleinschmied 6, gegenüber Alex Michel  
**Uhren, Juwelen-, Gold- und Silberwaren**  
Spezialität:  
**Trauringe (mod. Fassons)**  
333, 385, 750 und 900 gestempelt.



Partei-Angelegenheiten.

Freier Sängerkor. Morgen Sonntag, vorm. 11 Uhr. Festhochkonzert bei Striecher, wozu freundlich einladet. Der Vorstand.

Arbeiter-Jugend. Heute nachmittags 5 Uhr Treffen am Hauptbahnhof zur Jugendberatung und Anleiten, wobei auch die Arbeiterjugend und Arbeitervereine mitzubringen. Wegen des hohen Verkehrs in den Nachmittagsstunden ist pünktliches Erscheinen notwendig. Klubsitzung Sonntag abends 10.45. — Führer R. G. G. — Die zweite Gruppe trifft sich Sonntag vormittags 11 Uhr zur Arbeit nach Kamenar, 5. Kamenar, Parkstr. 111 ab sofort zu lösen. Klubsitzung 9.42. — Führer: R. G. G.

Jugendsozialisten! Arbeitgemeinschaft! heute abend 8 bis 11 Uhr im Jugendheim (Weidenplan, Mozartstr.)

Halle und Gaalreiseorte.

Halle, 22. Oktober 1921.

Hollverammlung der Betriebsräte.

Am Donnerstag abend letzte im Vortage eine Betriebsversammlung der Betriebsräte, die sich in der Halle abhielt. Sie war hauptsächlich auf dem Zwecke einberufen, um Stellung zu nehmen zu dem am kommenden Sonntag in Halle stattfindenden Bezirks-Betriebsräte-Konferenz. Das einleitende Wort in der Versammlung hielt der Gewerkschaftssekretär Kollege Wielep. Er wies darauf hin, daß das Betriebsratsgesetz schon bei seiner Konzeption der Wünsche der Betriebsnehmer nicht gerecht werden, enthält das Gesetz auch vielerlei Bestimmungen, die sehr beherrschbar und auslegungsfähig seien. Das werde von den Unternehmern dazu benutzt, diese Bestimmungen in ihrem Sinne auszuweiten. Deshalb sei es unbedingt notwendig, daß das Betriebsratsgesetz geändert werde. Eine Konferenz der Betriebsräte, die die Betriebsratszentrale habe schon vor längerer Zeit durchgeführt und zu Ende zu bringen bestrebt, aber es ist notwendig, daß die Betriebsräte selbst, die mit dem Gesetz praktisch umzugehen haben, ihre Erfahrungen an Äußerungen veröffentlichen. In der Diskussion wurde dem Vorneher allezeit beigepflichtet. Darüber hinaus wurde eine viel lehrreiche Forderung der Betriebsräte an die Gewerkschaften, die die Arbeiter zu einer freien Gewerkschaft auf der Grundlage des großen Sozialen im Vortage Platz nehmen können. Die Konferenz beginnt am Sonntag vorm. um 9 Uhr. Als Tagesordnung sind folgende Punkte vorgesehen:

- 1. Die Gewerkschaft (Referent Prof. Baentje-Halle).
2. Die Rolle des Betriebsratsgesetzes (Referent Karpel-Berlin).
3. Die Demokratisierung der inneren Verwaltung (Referent Rege-Hagen).
In der Versammlung wurde beantragt, zu diesem ersten Punkt einen Antrag zu stellen. An dem Antrag wurde festgestellt, daß die Tagesordnung mit der Referate in Anbetracht der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit (der Saal nachmittags um 3 Uhr geräumt sein) zu hart belastet sei. Es wurde der Wunsch geäußert, daß den Betriebsräten, die an der Konferenz teilnehmen, an Stelle der Tagesordnung eine Disposition gegeben werde, die ihnen für den Verlauf der Tagesordnung, einen Referenten zu verlangen, wurde mit knapper Mehrheit angenommen. Um Redezeit für Dispositionen zu schaffen, wurde ein Antrag, daß die Referate nicht allzu lang sein sollen, dem beschlußfassenden Ausschuss der Betriebsratskonferenz zur Berücksichtigung überwiesen.

Heber Handpuppentheater.

(Kasperl im Jugendverein, in der Schule und in der Familie.)

Viele sind gut und verständlich, doch zählen für einen nur alle, die er regiert der Begriff, daß nicht das liebende Herz. Traurig herrscht der Begriff, aus tauschend wechselnden Formen. Bringt er bürstigt und leer nur eine herbor. Aber von Leben tauscht es um Luft, wo bilden die Schönheit herrscht, das ewige Eins wandelt sich tauschend neu.

Schiller. Hier wendet sich Schiller gegen die, die nur verstandesmäßig die Umwelt schaffen und unterwerfen; Begriffe bilden, Begriffe-reihen (Systeme) aufstellen. Das Schöne fühlen sie nicht, ihr Herz erwidert sich nicht für alles das, was unser Gemütsleben so reich macht. Traurig ist's, wo nur der kalte Begriff herrscht, die Begriffe sind allgemeiner Natur, geben allen, sind leere „Ein-felien“, bei denen das Herz nicht warm wird, von denen kein Leben ausgeht. Schiller tonet sich aber das Mittelaltliche, das Stille, das Weltliche ohne tiefe Herzensbildung nicht denken. Alles muß ein inneres Leben sein, muß uns innerlich ergreifen, muß in die Epäre des Gemütslebens dringen, wenn es für uns und für andere von Bedeutung sein soll.

Berhard. Berühmt und Gemeinlichen dürfen nicht getrennt werden. Nur in einer Intulturn (Barbari) nur dies möglich, harmonische Ausbildung beider Seitenkräfte muß das Ziel der Erziehung sein. Intulturn (Barbari) nur in unserem Zeitalter vorhanden, das Klüderne, das Verstandesmäßige, der berechnende Gedanke führen die herrscht. Im Inneren treibt der dberwältigende Materialismus, d. h. der Innertrieb der hegt und einträgt ohne Gemütskräfte. Schaffen, trotz des Kampfes, den Kampf vor mehr als 50 Jahren begann, immer noch sein verhängnisvolles Wean. Es taucht nicht von Leben und Luft; auch nicht in den Betenhaltungen für erste Erholungen und Verjüngungen.

Wie fabe und fände Knie, Tanzlustbarkeiten, Gramophon, Musikinstrumente. Und doch hat das deutsche Volk immer noch ein tiefes Gemüt. Die Belege, die fände in seinen Reben an die Deutsche Nation (6 Rede) dafür bringt, gelten heute noch. Soll uns nicht gegenwärtige Zeit mit ihren Sorgen, mit ihrem Druck nicht zur Be-nützung auf unsere inneren Werte führen! Wie verhalten wir uns mit uns wieder auf eine unferen deutschen Gemütsleben entsprechende Kultur befinden, ist die Wiederbelebung des Puppen-theaters zu bezeichnen; denn das Puppen-theater gehört zum geistigen Bestände des deutschen Volkes. Kasperl, der goldige Kasperl ist wieder da! Das Puppen-theater wird ohne Zweifel zur Bereicherung und Berei-terung unserer Kultur beitragen, unserer Erholungs- und Festveranstaltungen sehr viel beitragen.

Unter „Berühmtes“ erhielt dann der Kartellvorsitzende, Kollege Seife, das Wort und führte aus, daß die Betriebsratszentrale es sich recht angelegen sein lasse, die Betriebsräte zu fördern. Das Programm der Volksstimme lasse gerade die Interessen fördern, die die Betriebsräte, insbesondere aber, die Funktionäre und Betriebsräte, hat begehren. Vor allem fehle in den Vorkleinen der Volksstimme die Be-handlung der Volkswirtschaft. Die Betriebsratszentrale müsse nunmehr diese Lücke ausfüllen, und es ist deshalb geplant, in den nächsten Wochen einen Vortragszyklus für Betriebsräte, Gewerkschaftsfunktionäre und Gewerkschaftsangehörige einzurichten, wo über Volkswirtschaft und Betriebsräte gesprochen werden soll. Die Vorträge werden bei sechs Abende umfassen. Zur Deutung der Anträge wird von jedem Teilnehmer eine Hör-geldzahl von 50 Pf. nur die ganze Vortragsreihe erheben. In dem Kursus werden nachstehende Einheiten behandelt: 1. Einführung in die Werke der Volkswirtschaft, 2. Der Betrieb in der Volkswirtschaft, 3. Das Unternehmerproblem, 4. Betriebswirtschaft — Betriebswissenschaft, 5. Wirtschtsrecht — Tarifwesen, 6. Börsen, Bilanz, Konjunktur und Handelslehre, 7. Staat und Volkswirtschaft, 8. Die Betriebsräte in ihrer Tätigkeit. Der Kursus wird mit seminarähnlichen Übungen verbunden, d. h. den Kursteilnehmern wird die Aufgabe gestellt werden, das in den Vorkleinen Gebiete mündlich und schriftlich wiederzugeben. Das das Interesse für detaillierte Vorkleinen bei den Betriebsräten sehr hoch ist, bemerkt die Tatsache, daß sich in die ausgearbeiteten Vorkleinen sofort einhellig der Betriebsräte ein-setzen. Weiteren Referenten, die an den Vorkleinen teil-nehmen wollen, ist dazu noch Gelegenheit gegeben, indem sie sich im Arbeitersekretariat in die dort ausliegenden Listen noch ein-tragen können.

Der Vorsitzende der Versammlung, Kollege Frege, wies noch auf noch auf die sonstigen Beiträge für die Betriebsräte hin und hofft, daß diese in Zukunft besser bedacht werden als bisher.

Kollege Wielep stellte fest, daß ein großer Teil der Betriebsräte noch nicht im Besitz der Legitimationskarten sei. Um eine Kontrolle darüber zu haben, daß nur Betriebsräte an den Versammlungen usw. teilnehmen, müsse sich jedes Betriebsratsmitglied eine Legitimationskarte beschaffen. Diese Karten sind entweder durch die entsprechende Gewerkschaft oder im Arbeitersekretariat zu beschaffen. Die Vorsitzenden der In-dustriegruppen haben die Pflicht, darauf zu achten, daß jedes ein-zelne Betriebsratsmitglied im Besitze einer Legiti-mationskarte ist. Des weiteren wies Kollege Wielep darauf hin, daß die Unternehmern in letzter Zeit den Städtischen Arbeitervereinen eine große Anzahl von Arbeitsstellen an-geboten haben. Dabei bezogenen sie häufig, wie festgestellt ist, in erster Linie Mitarbeiter gelber Organisa-tionen. Die Betriebsräte sollten beachten darauf achten, daß Ein-stellungen nur durch Jollen:nahme des Arbeitsnachweises vorgenommen werden.

Am Schluß machte Kollege Wielep nochmals auf die vom Gewerkschaftsrat veranstalteten Sonderveranstaltungen in Stadtkaserne aufmerksam. Die Eintrittskarten für die Vor-stellung am 24. Oktober waren in kurzer Zeit vergriffen. Da aber am 31. Oktober dieselbe Vorstellung wiederholt wird, haben die-jenigen, die diesmal keine Karten mehr erhalten konnten, eben-falls noch Gelegenheit, sich die „Der. Die verjüngte Glocke“ an-zusehen. Es empfiehlt sich aber, die Eintrittskarten für diese zweite Vorstellung bis spätestens Dienstaabend abzuholen.

Der Wahrheit die Ehre.

Wie wir schon gestern geschrieben, erhielten wir eine Reihe Aufschreiben von Augenzeugen über die Vorgänge am Dien-stag abends bei der Patentkreuzeremonstration, in denen scharf gegen das läugerliche Treiben der Klaffenstämpfereibere Stellung genommen wird. Nachfolgenden Artikel glauben wir, unferen Lesern nicht vorenthalten zu dürfen. Der Einleider schreibt:

Am Dienstag, den 18. Oktober, zogen in den Abendhänden Patentkreuzer, Stahlhelmträger, Kapplisten, Monarchisten, An-tisemiten, mit einem Wort, das ganze hallische reaktionäre Ge-sindel, durch unsere Straßen. Das ist bald nicht aufzuge-nöndliches mehr. Das Auftreten dieser Menschen ist frech, provozierend. Diejenige sollte mit Interesse begegnet und von Seiten der Arbeiterseite mit einer feste Front ent-gegengestellt werden. In ruhiger, nächster Verlegung gilt:

Symphonienkonzert der Freien Volksbühne.

Es war ein glücklicher Gedanke, Sandt und Beethoven, deren Namen Maritine in der Entwicklung der Symphonie sind, zu den Hauptträgern dieses Programms werden zu lassen. Wenn sich amidst die Werke dieser beiden Riesen Mendelssohns Violin-konzert G-Moll einflocht, so war es ein schwingendes, fängendes Bindeglied zwischen der melodischen, schlichten und entzückenden nativen Gestaltung Haydns und der gigantischen Linienführung Beethovens.

Josef Haydns Symphonie D-Dur, die namentlich im 1. Akt so voll Verwirklichung schaffte, wirkte auch hier durch ihren klaren, allem Gedanken und Erfindungen abhellen Auf-bau, der in der schlichten Durchführung der Themen keine ewig-jährige Wertfäulnis begründete. Das Orchester spielte flott und in handens Sinne klar und fündig, nur einige Passagen im Allegro standen leicht verdampfen und etwas unklar im Anus. Praktisch voll abgibt was das An den.

Den in allen Farben schillernden Reizismus seiner Melodie hat Mendelssohn in seinem Violinkonzert G-Moll zu einem prachtvollen Werkchen veredelt, dessen Technik dem Violin-solisten allerdings im Allegretto viele Klappen und Prüftüme in-doch in den Weg stellt, die dem Glottisen Herrn Betkeeg, auch nicht gefällig werden konnten. Er muß in seiner Aufgabe in ständiger Erregung immer mehr zu einer vorzüglichen Lei-stung empor und erntete mit Recht klärrischen Applaus. Das Orchester fühlte festemweise zu stark vor, einzelne Begleitinstru-mente wollten zu sehr individualisieren, während bei diesem Wert die Lusthimmeln nur den Part des arden Interpreten's, umarmend und Hervorhebend, der vom Solisten getragenen Linienführung habe.

Ueber die Ausführung der Beethovenschen Sympho-nie G-Moll kann es nur ein einziges Lob geben. Sie war glänzend. Die massiven Apoptrophungen waren namentlich in dem prachtvollen und schon längst Allergemein gewordenen An den e padend herausgearbeitet. Es kam dem Hörer zum Be-wusstsein, daß dieses Werk nicht nur ein Werk ist, sondern ein Werk, das oft geliebt, von Kaffeehausmusikern zwischen Fortritt und Schmalz herantempeleiert wird, damit man wenigstens „einen

es den Plan der Reaktion zu durchkreuzen. Das kann nur auf einiger Basis von Erfolg sein. Anlässlich dieser La-bache wirkt es befriedigend, wenn unter der proletarischen Klasse der Kampf in der gemeinlichen, unzufälligen Art ge-führt wird.

Ich möchte der deutschnationalen Demonstration mit bei und will als vollkommen Unparteiischer den teilweisen ganz-gestellten Bericht des „Klaffenstämpf“ entgegennehmen. Vor allem empfehle ich der Redaktion des „Klaffenstämpf“ in einem Fremdbotendbericht die Refinement des Wortes objektiv zu la-sen, aber ich las in den Wägern der Klaffenstämpf-Redak-tion nicht zu finden? Ich begenete zuerst dem Zuge in der Be-nenburgerstraße. Koran gingen jugendliche Gewussten, und meine erste freudige Bekämpfung war die, daß die zwei roten Fahnen von „anterevolutionären“ Mehrheitssozialisten getragen wurden. Diese Laftade kann nicht abgestritten werden, und es ist — gelinde ausgedrückt — eine Ueberhebung, die an Grö-ßenwahn grenzt, wenn der Klaffenstämpf immer nur von seiner kommunistischen Jugend schreibt, die dem Zuge voran-schritt. Als Gemeinheit muß aber folgende Notiz bezeichnet werden, die sich der „Klaffenstämpf“ in Nr. 246 leistet:

„Denn in ihrem Bericht (dem Bericht der „Volksstimme“) spielt die rote Fahne der kommunistischen Jugend, die viele Angriffe durch die Sipps auszubalten hatte, eine große Rolle. Sozialdemokraten und rote Fahne...“

Ich habe mir sagen lassen, daß beide rote Fahnen Eigen-tum der E. S. D. bezug der Arbeiterjugend sind. Diese Wahr-heit soll nur festgehalten werden. Es ist uns schärfste zu verwehren, wenn die Tatsachen einfach entstellt und von Seiten des „Klaffenstämpf“ dem vornehmlichsten Parteigegensatz gelehrt wird. Die E. S. D. hat die Freiheit ein-mal ins Feld, wenn man die gemeinlichen Anwürfe der sogenannten Kommunisten gegen ihre eigene Klaffenjugend liest. Ich war Zeuge der Vor-gänge in der Festingstraße und sah, wie ein Sipowann mit seinem Karabiner (nicht bei der „Klaffenstämpf“) schwindelt (Machtwortspiel) auf einen Zivilisten schießen wollte. Es ist nicht wahr, daß Polizeidirektor Dilz diesem Vorgang aus nächster Nähe beobachtete. Da schreibt ja der „Klaffenstämpf“ vorzüglichweise aus: „Herr Dilz selbst konnte diesem Vorgang“ usw. Man kann zu Polizeidirektor Dilz gehen, wie man will, das eine muß ihm gelassen werden, daß er durch sein Eingreifen schon in der Verbanngstraße und dann an der Bromenade vielfach dinstige Zusammenstöße vermieden hat. Die unglücklichen Elemente unter der Sipps — und da geschärien sich vor allem die Vertriebenen — hatten vieler-orts die Leberhand. An den in den sozialistischen Parteien organisierten Schoten liegt es, dafür zu sorgen, daß die reaktionären Sipowannen zum Teufel gejagt werden und die Sipps wirklich eine Polizeitruppe zum Schutze der Republik und zum Schutze der Verfassung wird.

Der „Klaffenstämpf“ appelliert immer an die Arbeiterklasse, die sich von der E. S. D. abenden soll. Mit Waffen und Pflügen kann die Revolution nicht vorwärtsgetrieben werden. Es wäre endlich noch, daß die gefamte organisierte Arbeiter-schaft die kommunistischen Vorkleinen bei der Gulaufahrt schickte. Die Tage ist zu ernst, um durch solche Kinderen a la „Klaffenstämpf“ Sympathien zu erwecken. Ist das viel-leicht die bitter notwendige Aufführung, daß die eigen-n Klaffenjugend durch den ärgsten Dreck gezogen werden, daß der Masse durch jede Spalte unzählige Äugen aufgeschickt werden, und nur immer und immer dem fanatischen Partei-egismus zugehelt wird? Das ist eine Tätigkeit, die der Reaktion den größten Vorwurf leistet und der geschädigte Teil ist die Arbeiterklasse selbst.

Die alte Revolutionärin Clara Zetkin sprach einmal in Halle und sagte u. a.: „Kommunisten sind, heißt ein edler Mensch sein.“ Edel sein heißt aber auch ehrlich sein. Ehrlich ist selbst gegenüber und seiner Klaffenjugend gegenüber! Edel sein, heißt hoch, erhaben über all dem dreifachen Partei-gebot stehen und nur das eine im Auge haben: Die Be-freiung des Proletariats, den Sieg der Revolution und auch der Weltrevolution. Die Arbeit der hiesigen Kommunistischen Partei ist so furchtbar weit entfernt vom reinen Kommunismus. Das ist Götzenkult, Partikularenismus und alles an-

Tropfen Klaffenheit“ demwiderträuflich. Wenn es schon sein muß, dann nur im wärigen Rahmen und mit der erforderlichen Durch-erbeitung. Das dieses Bewußtsein klar ist, ist die beste Be-fähigung der guten Ausführung dieses Wertes. Hans Stieber hatte das Tempo des Indano-Tages an wenigen Stellen mit neuen Nuancen durchdringt, die sich sehr empfindlich zeigten. Dirigent und Orchester wurden denn doch zu Gabe der Kon-zerte von dem klärrischen Bewußtsein der beschränkten, aufnahme-reichen und zahlreichen Zuhörer umhüllt. H—r.

Goethe als Steinachs Vorläufer. Die Verjüngungsfur wird im Teile des „Rauk“ satirisch behandelt. In der Herentliche lesen wir:

Frau: — Ichofft die Sudelgogerei. Wähl dreißig Jahre mit vom Leibe?

Wephsilophetes: Dich zu verjüngen, gib's auch ein natürlich Mittel; Allein es steht in einem andern Buch Und ist ein wunderlich Rezept.

Frau: Jch will es wissen.

Wephsilophetes: Gut! Ein Mittel, ohne Ged Und Zeit und Zauberei zu haben: Fang an zu baden und zu graben. Erhalte Dich und Deinen Sinn In einem ganz beschränkten Kreie, Verähre Dich mit ungeschäftiger Speie, Leb mit dem Weib als Vieh, und adt es nicht zu (Raub).

Den Vater, den Du ernstest, selbst zu bängen! Das ist das beste Mittel, glaub, Auf achtzig Jahr, Dich zu verjüngen!

Frau ist jedoch für dieses Verfahren nicht zu haben, er meint Das bin ich nicht gewöhnt, ich kann mich nicht bequemen, Den Epen in die Hand zu nehmen, Das es Leben steht mir gar nicht an.

Schielende Primadonnen. In dänischen Wägern sucht eine Filmgesellschaft „eine schielende Dame, eine stark schielende Dame und eine einwägige Dame“. Dieser Film muß eine wahre „Augenweide“ werden! Eine spätere Rauf. „Es ist eigentlich schwer, eine Operette zu schreiben“. „Ja, und ich, leben Sie, du müßten erst zwei den Text einem brünnen hecker, und dann müßte ein vierter Text, der einem fünften die Müst riecht.“







**Wittenberg.**  
**Kreisstag des Kreises Wittenberg.**  
 (Berichterstattung des Berichtes aus der achtzehnten Nummer der Volkstimme.)  
 Eine ausgeübte Aussprache entspann sich über die Kartoffelverwertung des Kreises, wobei die wasserreiche Ausnutzung der wirtschaftlichsten Art unserer Bevölkerung durch die Landwirte und Händler eine ganz besondere Beleuchtung erfuhr. Jedoch war man sich auch im Klaren darüber, daß die Verwertung der Bevölkerung mit Kartoffeln bei der beschriebenen schlechten Kartoffelernte außerst schwierig, ja eine rechtliche Verwertung möglichst gar nicht möglich sein wird. Andererseits kreisten die Kartoffeln unter 65 Mark der Zentner überhaupt nicht zu haben, so daß der Verkauf hier nach Hinzu-

gleichung von Braut und Weizen unter 75 Mark nicht möglich sein wird. Berücksichtigt man nun, daß die Bevölkerung die noch eigenen Kreise vorzuziehen Kartoffeln erziehen zu erlassen und diese weitestgehend in kleinen Mengen zum präparierten Bedarf für 60 Mark den Zentner abgeben zu können. Die Landwirte sollen für den Zentner 65 Mark bekommen, 5 Mark sollen zur Verbilligung aus Kreismitteln zugesprochen werden. Von allen Seiten wird an die Landwirte und Händler ein scharfer Appell gerichtet, die Not unserer arbeitenden Bevölkerung mehr zu berücksichtigen und etwas mehr soziales Verständnis zu zeigen, damit das Volk nicht zur Verzweiflung getrieben wird, deren Folgen von den Führern der Arbeiterstadt abgelehnt werden müsse. Besonders unter Genosse S. d. H. Bahna betont, daß diejenigen Kreise, die immer aus der nationalsten und nationalen Empfinden haben, jetzt ein nationales Handeln müssten. Die arbeitenden Kreise hätten während des Krieges und auch nach dem Krieges alles verloren und zugleich, seien verarmt und abgerissen. Es wäre ein Leichtes für die Landwirte, die während der ganzen Kriegszeit gut verdient haben, in diesem Jahre einmal auf den Verlust an den Kartoffeln zu verzichten, nachdem die Getreideernte so glänzend ausgefallen sei.  
 Eine vom Abg. Giesele beantragte Änderung des Kreisstatut des Sozialenverbandes erfolgte nicht.  
 Auch die ebenfalls vom Abg. Giesele beantragte Erziehung eines Kreiswohnungsamtes und Bewilligung von Mitteln hierzu wird abgelehnt, da der Antrag sich vor der Ablehnung zurückgezogen, da das bereits bestehende Kreiswohnungsamt schon längere Zeit überkommen hat. Es wird aber gefordert, daß das Kreiswohnungsamt bei der Verfassung von Wohnungen auf dem Lande scharfer zusetzt. Gerade auf dem Lande könnten noch eine Unmenge Wohnungen freigegeben werden. Von dem kommunalen Abg. wird bekannt gegeben, daß der deutshannoversche Kreisabgeordnete Hartwig-Weiniger mit seiner Familie ein Gebäude mit 365 Zimmern allein bewohnt. Altesor Dr. Vogel, der Leiter des Kreiswohnungsamtes, erklärt, daß es sich hierbei um ein Schloss handelt, in dem Wohnungen nicht eingerichtet werden können. Hartwig-Weiniger, der anwesend war und der diese Angaben leicht widerlegen konnte, wenn sie nicht stimmten, fand nicht den Mut zu einer Erwiderung, wandle sich aber an die anwesenden Pressevertreter mit der Bemerkung, man solle doch nicht in die Zeitungen bringen.)  
 Fünf weitere Tagesordnungspunkte, und zwar:  
 1. Bezüge der Villa Christiana zu Wohnungsamten,  
 2. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Zwangsversteigerung,  
 3. Bericht über den Antrag Freemann jun.,  
 4. Bericht über die Tätigkeit des verstorbenen Kreisamtmanns für die und Anstellung der gegen ihn öffentlich erhobenen Anschuldigungen, und  
 5. Mitteilung über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit für die Jun.,  
 werden von der Tagesordnung abgelehnt, da es bereits 4 Uhr geworden war und man seit 9 Uhr vormittags tagte. Die Bevölkerung hätte vielleicht gerade der Erzielung dieser Punkte das meiste Interesse entgegengebracht, denn die Angelegenheiten für die (Bater und Sohn) und Freemann, die mit der Kriegswirtschaft eng zusammenhängen, erregen schon seit vielen Monaten die Gemüter der Kreisbewohner, und gerade die Kreisverwaltung müßte ein noch größeres Interesse haben, die Bevölkerung über diese Angelegenheiten nun endlich reiflich aufzuklären. Statt dessen entzieht sich der Landrat, daß allerdings falsche Gerüchte über diese Angelegenheiten verbreitet worden seien, Schuld daran ist nach der Kreisverwaltung nicht mehr zu finden, auch jetzt noch nicht die Schuld aufzuklären. Angenehm wolle man den schwebenden Prozessen nicht vorgreifen, womit sich der Kreisrat auch einverstanden erklärte.  
 Hierauf wurde der Kreisrat geschlossen.

**Torgau-Liebenwerda-Schweinitz.**  
**Halbtag. Revolutionsfeier.** — Arbeiterjugendverbände, die Vertrauensmännlichkeit am Donnerstag war fast belüßigt. Es wurde zu den verschiedenen Fragen Stellung genommen. Die Revolutionsfeier soll am 11. November gefeiert werden. Die Arbeiterjugend veranstaltet Sonntag und Sonntag einen Wettbewerb. Es ist Pflicht sämtlicher Gewerkschaften, durch tätige Mitarbeit die Jugend zu unterstützen. In diesem Zweck treffen, wie schon gemeinhin, die halbtägigen Arbeiterjugend heute abend mit dem 110 Uhr-Jug von Halle hier ein. Es findet dann am Sonntag aus ein Festzug durch den Ort statt. Ueber die weitere Veranstaltung sind die ausgearbeiteten Pläne, — Bei Stephens findet Sonntag abend ein Begegnung der Partei statt, auch jetzt noch nicht die Schuld aufzuklären. Angenehm wolle man den schwebenden Prozessen nicht vorgreifen, womit sich der Kreisrat auch einverstanden erklärte.  
 Hierauf wurde der Kreisrat geschlossen.

**Wittenberg.**  
**Kreisstag des Kreises Wittenberg.**  
 (Berichterstattung des Berichtes aus der achtzehnten Nummer der Volkstimme.)  
 Eine ausgeübte Aussprache entspann sich über die Kartoffelverwertung des Kreises, wobei die wasserreiche Ausnutzung der wirtschaftlichsten Art unserer Bevölkerung durch die Landwirte und Händler eine ganz besondere Beleuchtung erfuhr. Jedoch war man sich auch im Klaren darüber, daß die Verwertung der Bevölkerung mit Kartoffeln bei der beschriebenen schlechten Kartoffelernte außerst schwierig, ja eine rechtliche Verwertung möglichst gar nicht möglich sein wird. Andererseits kreisten die Kartoffeln unter 65 Mark der Zentner überhaupt nicht zu haben, so daß der Verkauf hier nach Hinzu-

gleichung von Braut und Weizen unter 75 Mark nicht möglich sein wird. Berücksichtigt man nun, daß die Bevölkerung die noch eigenen Kreise vorzuziehen Kartoffeln erziehen zu erlassen und diese weitestgehend in kleinen Mengen zum präparierten Bedarf für 60 Mark den Zentner abgeben zu können. Die Landwirte sollen für den Zentner 65 Mark bekommen, 5 Mark sollen zur Verbilligung aus Kreismitteln zugesprochen werden. Von allen Seiten wird an die Landwirte und Händler ein scharfer Appell gerichtet, die Not unserer arbeitenden Bevölkerung mehr zu berücksichtigen und etwas mehr soziales Verständnis zu zeigen, damit das Volk nicht zur Verzweiflung getrieben wird, deren Folgen von den Führern der Arbeiterstadt abgelehnt werden müsse. Besonders unter Genosse S. d. H. Bahna betont, daß diejenigen Kreise, die immer aus der nationalsten und nationalen Empfinden haben, jetzt ein nationales Handeln müssten. Die arbeitenden Kreise hätten während des Krieges und auch nach dem Krieges alles verloren und zugleich, seien verarmt und abgerissen. Es wäre ein Leichtes für die Landwirte, die während der ganzen Kriegszeit gut verdient haben, in diesem Jahre einmal auf den Verlust an den Kartoffeln zu verzichten, nachdem die Getreideernte so glänzend ausgefallen sei.  
 Eine vom Abg. Giesele beantragte Änderung des Kreisstatut des Sozialenverbandes erfolgte nicht.  
 Auch die ebenfalls vom Abg. Giesele beantragte Erziehung eines Kreiswohnungsamtes und Bewilligung von Mitteln hierzu wird abgelehnt, da der Antrag sich vor der Ablehnung zurückgezogen, da das bereits bestehende Kreiswohnungsamt schon längere Zeit überkommen hat. Es wird aber gefordert, daß das Kreiswohnungsamt bei der Verfassung von Wohnungen auf dem Lande scharfer zusetzt. Gerade auf dem Lande könnten noch eine Unmenge Wohnungen freigegeben werden. Von dem kommunalen Abg. wird bekannt gegeben, daß der deutshannoversche Kreisabgeordnete Hartwig-Weiniger mit seiner Familie ein Gebäude mit 365 Zimmern allein bewohnt. Altesor Dr. Vogel, der Leiter des Kreiswohnungsamtes, erklärt, daß es sich hierbei um ein Schloss handelt, in dem Wohnungen nicht eingerichtet werden können. Hartwig-Weiniger, der anwesend war und der diese Angaben leicht widerlegen konnte, wenn sie nicht stimmten, fand nicht den Mut zu einer Erwiderung, wandle sich aber an die anwesenden Pressevertreter mit der Bemerkung, man solle doch nicht in die Zeitungen bringen.)  
 Fünf weitere Tagesordnungspunkte, und zwar:  
 1. Bezüge der Villa Christiana zu Wohnungsamten,  
 2. Bericht über den gegenwärtigen Stand der Zwangsversteigerung,  
 3. Bericht über den Antrag Freemann jun.,  
 4. Bericht über die Tätigkeit des verstorbenen Kreisamtmanns für die und Anstellung der gegen ihn öffentlich erhobenen Anschuldigungen, und  
 5. Mitteilung über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit für die Jun.,  
 werden von der Tagesordnung abgelehnt, da es bereits 4 Uhr geworden war und man seit 9 Uhr vormittags tagte. Die Bevölkerung hätte vielleicht gerade der Erzielung dieser Punkte das meiste Interesse entgegengebracht, denn die Angelegenheiten für die (Bater und Sohn) und Freemann, die mit der Kriegswirtschaft eng zusammenhängen, erregen schon seit vielen Monaten die Gemüter der Kreisbewohner, und gerade die Kreisverwaltung müßte ein noch größeres Interesse haben, die Bevölkerung über diese Angelegenheiten nun endlich reiflich aufzuklären. Statt dessen entzieht sich der Landrat, daß allerdings falsche Gerüchte über diese Angelegenheiten verbreitet worden seien, Schuld daran ist nach der Kreisverwaltung nicht mehr zu finden, auch jetzt noch nicht die Schuld aufzuklären. Angenehm wolle man den schwebenden Prozessen nicht vorgreifen, womit sich der Kreisrat auch einverstanden erklärte.  
 Hierauf wurde der Kreisrat geschlossen.

**Wittenberg.**  
**Kreisstag des Kreises Wittenberg.**  
 (Berichterstattung des Berichtes aus der achtzehnten Nummer der Volkstimme.)  
 Eine ausgeübte Aussprache entspann sich über die Kartoffelverwertung des Kreises, wobei die wasserreiche Ausnutzung der wirtschaftlichsten Art unserer Bevölkerung durch die Landwirte und Händler eine ganz besondere Beleuchtung erfuhr. Jedoch war man sich auch im Klaren darüber, daß die Verwertung der Bevölkerung mit Kartoffeln bei der beschriebenen schlechten Kartoffelernte außerst schwierig, ja eine rechtliche Verwertung möglichst gar nicht möglich sein wird. Andererseits kreisten die Kartoffeln unter 65 Mark der Zentner überhaupt nicht zu haben, so daß der Verkauf hier nach Hinzu-

**Nur ¼ Stündchen**  
 kochen, dann möglichst in warmem Wasser gut spülen, und die Wäsche ist schneeweiß, wie auf dem Rasen gebleicht.  
 Ohne Reiben und Bürsten, daher größte Schonung des Gewebes.  
 Alleinst. Fabrikanten: **HENKEL & CIE., DÜSSELDORF**, auch die Filialen in Köln, Bonn, Frankfurt, Leipzig, Chemnitz, Dresden, etc.

**Persil**  
 d. selbsttätige Waschmittel!





# Volk und Zeit

Novellen vom Tage

1921

Nummer 43

3. Jahrgang

## 's isch scho so! / Skizze von Margarethe Zingler

Auf einer Wanderfahrt durchs Allgäu lehrte ich einmal in einem alten, schönen Bauernhause bei lieben Menschen ein. In der Ecke am Ofen hockte der Altbauer, ein zittriger Greis von zweiundneunzig Jahren. Einst war er ein tatkräftiger Mann mit klugen Menschenverstand gewesen, jetzt war er hilflos wie ein Kind. Sein Geist vermochte all die Dinge der Neuzeit nicht mehr zu fassen. Nur einen Satz murmelte er beständig vor sich hin: „Zehnmal Hunderttausend!“ Niemand wußte, was der Alte damit meinte, aber vermutlich hatte ihm sein Sohn, der Bauer, den Begriff Million und Milliarde klarmachen wollen. Hatte der Alte versucht, sich die Summe der deutschen Kriegsschulden vorzustellen und kam sein Geist nun nicht mehr davon los?

Was war aber auf sein armes Hirn im Laufe seines langen Lebens auch alles eingestürzt. War ihm nicht feinerzeit schon die Eisenbahn als unbegreifliches Wunder erschienen? Mußte er nicht sehen, wie Wagen ohne Pferde, Staubwolken und Gestank hinter sich lassend, in rasender Geschwindigkeit die stille Dorfstraße dahinsauften. Das Unglaublichste schien ihm aber die Erfindung des Flugzeuges. Daß die Menschen so vermessen sein und sich auch noch den Himmel erobern wollten, das schien ihm ungläublich. Wollten ihn die Leute zum Narren halten, daß sie ihm so etwas erzählten? Bevor er es nicht mit seinen eigenen Augen gesehen, verwies er es ins Reich des Unmöglichen. Als er dann einmal daheim davon reden hörte, daß in der nahen Stadt am nächsten Morgen ein Flieger aufsteigen werde, da nahm er in aller Frühe Hut und Stod und wanderte hin. Erschrocken tauchten die Entelkinder hinter ihm her. Der Großvater hatte ja schon lange keinen so weiten Weg mehr gemacht. Aber er ließ sich nicht von seinem Entschluß abbringen. Nach Stunden kam er heim. „'s isch scho so“, das war alles, was aus ihm herauszubringen war. Seither hat er aufgegeben, sich über irgend etwas zu wundern.

Oft habe ich ans Abndel und sein stilles „'s isch scho so“ denken müssen, wenn ich etwas nicht für möglich halten möchte.

Da wird überall die Not der armen Kinder geschildert. Wir haben Sammelstage gehabt und Festvorstellungen, Matate und Wohlthätigkeitsbazaar, da ist gesungen, getanzt und gebetet worden, um die Not der armen Kinder zu lindern. Hat es sich nun mit Flammschrift in die Herzen der Reichen eingegraben, daß arme Kinder Not leiden? O nein, es ködt sie nur, im Kaufsch

ihres Dahinlebens an bleiche, kranke, schmutzige Kinder denken zu sollen. Mein Gott, sie haben ja überall gegeben! Sie haben die teuersten Eintrittskarten gekauft, sie haben hundert Mark in jede Sammelliste gezehnet, sie haben jedem hübschen Mädel Blumen abgekauft, was sollen sie denn noch tun? Sie haben ihrem Gewissen, soweit es noch vorhanden ist, einen Ablas gekauft, das Gewissen hat sich wieder schön in ein sanftes Rubelissen verwandelt und sie genießen ihr Dasein.

Wie sie es genießen, das sah ich an einem prächtigen Sommernachmittag am Eibsee. Nie haben meine Augen etwas so Schönes gesehen, als diesen See, über dem die Zugspitze aufragt. Wie hat sich mir so die Großartigkeit der Natur offenbart. Nur eine Stunde durfte ich dort verweilen, eine einzige kostbare Stunde. Da schlich sich mir leise der Reid ins Herz, der Reid auf diejenigen, die dort auf der Terrasse des eleganten Hotels „hen und Tage und Wochen hier bleiben konnten. Denn ihr Geldbeutel hielt aus! Reiner nicht! 160 Mark — in Worten: Einhundertsechzig Mark — Pension für den Tag, da wäre meine Reisetaste bald leer gewesen.

Die Gesellschaft auf der Terrasse schien gerade ihr Diner beendet zu haben, die Weingläser standen noch auf dem Tisch und eben brachte die schmutze Kellnerin

in dem knappen schwarzen Kleid mit weißen Häubchen und Zierschürzchen die vernidelten Kaffeemaschinen herbei.

Die Damen an dem Tisch — sie hatten alle recht volle Körperformen — unterhielten sich über etwas, was „süß“ war. Ich konnte nicht recht daraus klug werden, ob es ein Mann, ein Hund, ein Junger oder ein Fut war. Bald erhoben sich alle drei, um schnell vor dem Kaffee das „Süße“ bewundern zu gehen. Als sie zurückkamen, wußten sie sich vor Entziden gar nicht zu lassen. Besonders die eine, eine prächtige, lippige Blondine, ganz Marie Salentreu, die zu einem nicht mehr jungen, aber dafür sehr reichen und verliebten Ehepaar gehörte, „war einfach weg.“

„Nein so eine Dachsöldin mit ihren Jungen ist doch das Süßeste, was es gibt“, rief sie aus.

„Auser dir“, sagte der Ehepaar galant und küßte ihr die Hand.

Die Gnädige quittierte die Schmeichelei mit einem selbstbewußten Lächeln.

Dann untersuchte sie die aufgefahrenen Kuchenteller. Es schien aber von den Herrlichkeiten — das Stück zu acht Mark — nichts ihren Beifall gefunden zu haben. Sie rief nach dem Mädelchen:

„Ach Fräulein, haben Sie nicht ein Stück Altbadens von gestern?“

Ich glaubte schon, Gnädige littin infolge der allzu lippigen Einhundertsechzig-Mark-Pension an einer Magenverstimmung und wollte „Doppeltkohlenlaures Ratron“ empfehlen, aber es kam anders. Die Kellnerin brachte ein Stück Sandtorte, das fand den Beifall der Dame.

„Das bringen wir nachher der Dachsöldin und ihren Jungen“, sagte sie vergnügt zu ihren Freundinnen. Darauf gab sie sich, in der Vorfreude über die Fütterung des süßen Viehes, dem Genuß eines Stüdes Kaffeecremetorte mit Sahne hin.

Mein Wanderkammerad und ich sahen uns plötzlich, ernsthaft, in die Augen. Wir waren im Eisenbahnwagen von einem gleich uns mit schmaler Kaffe reisenden Ehepaar vor der Lortie am Eibsee gewartet worden — eben weil das Stück acht Mark kostete. Wir waren nicht neidisch auf den Dadel, aber wir dachten an verlangende Kinderaugen, wie die wohl leuchten würden über ein solches Stück Lortie. Wir dachten weiter daran, wieviel Gutes die schöne, blonde, reiche Frau — es war wirklich keine Südin — tun könnte, wenn sie ein armes Kind so „süß“ fände, wie dieses Dadelvieh. Sie haben kein Herz für das Elend der Armen: „'s isch scho so!“



Heimgang von der Kartoffelernte

Photothek

# Spießer

Spießer treten einem in den verschiedensten Gestalten entgegen. Sie sind vornehm oder schäbig angezogen, dick oder dünn, jung oder alt, weiblichen oder männlichen Geschlechts. In ihrem Aussehen sind sie also verschieden, in ihrem Tun aber alle gleich. Und das entspringt einem schwammigen, faulen Innenleben. Ich kann mir das nicht anders denken. Ich habe mir das hübsch gemerkt und registriert. Es ist eine pudige Zahlenreihe. Seine Beobachtungen kann man ja eigentlich immer und überall machen. — Ich habe mir eine ganze Spießertabelle aufgestellt. Hier folgt ihr Anfang.

In der Untergrundbahn. Zwischen Wittenbergplatz und Zoo. Zweiter Klasse. Notgepölkert. Man sieht weich. Hier trifft man die Spießer. Hier traf ich „ihn“ in früher Abendstunde. Er kam herein, setzte sich — nachdem er mich genügend beäugt hatte — neben mir und zog eine Zeitung aus der Tasche. Das „Deutsche Abendblatt“. Na ja. Er schlägt es auf. Ich wußte schon, was auf der Titelseite stehen würde: „Auf der Suche nach den Mörderern Erzbergers“, „Neue Zeitungsverbote — der Zusammenbruch der Demokratie“, „Der Frieden mit Amerika“ usw. Mein Nachbar starrte darauf mit einer Gleichgültigkeit, die sich zur Blödigkeit auswächst. Dann wendet er die Zeitung um und liest — den Kennbericht: „Lammenberg überholte in Einlaufbogen...“ Alles Menschen neben mir; in seinem Kopfe galoppieren Pferdehufe und raucht Spießerei! Amen!

Am Halleischen Tor. Ein alter Mann sitzt dort vor dem Bretterzaun und verkauft Streichhölzer. Wichtig gesagt: er bettelt. Das muß er tun. Er ist alt und ein Krüppel. Einer von den vielen, denen dieses Los beschieden ist. Undarmherziges Schicksal. Der Verkauf von Streichhölzern allein würde dem Manne nichts einbringen. Das weiß jeder vernünftige Mensch. Da naht „EK“ — der Spießer. Ist dick und fett und gut angezogen. Er sieht den Mann und seine saltige Stirn denkt: ich brauche eine Schachtel Streichhölzer. Er zieht aus der Westentasche einen Fünzigpfennigschein — tuurt den Alten an: „...ne Schachtel!“ Der gibt sie ihm und denkt — wie stets — der Handel ist erledigt. Der Spießer aber wartet. Der Alte blüht auf. „Run?“ tuurt sein Käufer. Da begreift der Angeredete und gibt ihm zehn Pfennig zurück. Die steht der Dicke wichtig ein, nicht wissend, daß sie zum Verdienst des Mannes gehören. Denn er ist sehr dünn und weiß nur, daß „bergleichen so viel Geld verdient.“

In der Straßenbahn. Es ist Sonntags, so um die Mittagsstunde herum. Die Bahn ist sehr leer. Der Schaffner, ein Ehepaar, ein junger Mann, ein Mädchen — beide gehören zusammen — und meine Wenigkeit sind im Wagen. Der rattert durch einen Borort. Das

Bärchen sitzt dem Ehepaar gegenüber. Auch mir. Ich sitze neben der runden Gattin. Sie trägt einen grauhaarbeschnittenen Seidenrock, darauf liegen ein Paar fettige Hände mit Ringen an den Fingern und diese halten einen Blumenstrauß. Die Frau ist aber sonst sehr häßlich im Gesicht. Ihr Herr Gemahl gerade nicht. Aber sonst: auch dick. Er schielt zu dem Mädchen. Ein schönes Mädchen. Es schmiegt sich an den jungen Mann. Der ist selig. Man sieht es ihm an. Der

Arbeit gehabt. Wie immer. Und nun Feierabend. Viel verdient. Heute Abend zum Konzert. Feine Sache! So pfeift es in ihm. „Man“ hat doch was gelernt. (Der Herr Papa hatte das Geld dazu gehabt.) Da raffelt etwas über den Bürgersteig. Raus? Ein Dreirad. Ein junger großmächtiger Mensch sitzt darauf. Schmitz. Ein großer Koffer liegt auf dem Rad. Es ist vielleicht nicht ganz richtig, daß er auf dem Bürgersteig fährt. Aber er hat schwere Last, heute ist Sonn-

abend, es ist die „letzte Tour“ — und dann Feierabend. Es fährt sich so leicht auf dem Bürgersteig. Nur zwei Menschen gehen auf ihm. Ich und der Spießer. Es ist einer. Denn als das Rad an uns vorbeifährt, schimpft plötzlich eine grobe Stimme: „Unerschämtheit — so ein Flege!“ Der „Flegel“ fährt ruhig weiter. Etwas ängstlich. Aber dem Feierabend entgegen. Und das begreift manch „ordnungsliebender Bürger“ nicht. Nun ja, auf seiner Bittentarte steht deutlich: Spießer! Der, den es am ehesten angeht, merkt es nicht. Das ist ja immer so.

Das wären vier Nummern aus dem Programm. Varietésfiguren. Bis zum Schauspiel werden es diese Menschen nicht bringen. Wenigstens zu keinem erhebenden. Der Spießer, der sich heutzutage überall breit macht, ist ausnehmend gekennzeichnet. Vier Nummern sollen genügen. Man könnte tausend bringen. A. Frisch.



Ein mit bolschewistischer Propaganda bedeckter Eisenbahnzug in Sowjet-Rußland Phot. Gircke

Mann auf meiner Seite blickt unentwegt auf das Mädchen. Sein Blick umfängt ihr Gesicht, ihren Busen, ihre Beine. Wohlgedachte ich etwas. Der Gatte der teuren Gattin neben mir wird unruhig und quack giftig auf den jungen Menschen. Reid glimmt im Blick. Da erhebt sich das junge Bärchen und steigt aus. Es ist ans Ziel gelangt. Der ehrenwerte Gatte schielt ihnen nach und sagt zu seiner Frau: „Solch ein Lausivimmel!“

Die Bodenbeschaffenheit des Gartens spielt im großen und ganzen eine bedeutendere Rolle, als man für gewöhnlich anzunehmen pflegt. Rasen-Erdboden erhartet beim Betreten. Wer in nassem Erdboden pflanzt, „mauert“ seine Pflanzen ein. Zum Pflanzen muß die Erde krümelig feucht sein. Hat es stark geregnet, so dürfen die Beete erst betreten werden, wenn die Erde oberflächlich abgetrocknet ist. Ist nasser Boden durch Betreten erhärtet, so kann er nur durch Frost wieder mürbe gemacht werden. — Ueberdüngter Boden ist schädlich. Wenn dem Pflanzen zu viel Dünger gegeben wird, so ist das ebenso schädlich als wenn gar keiner gegeben wird. Bei Wurzelgemüsen und Hilfsfrüchten kann man mit frischem Dünger leicht Schaden anrichten. Diese Pflanzen lieben einen altgedüngten Boden. Künstliche Düngemittel für die Boden-gestaltung können leicht Schaden anrichten. In der Meinung, daß „viel auch viel hilft“, wird gar zu leicht zu viel von dem Düngemittel genommen. Das vertragen die Pflanzen nicht. Bei künstlichen Düngemitteln anwenden, beachte stets die beigegebene Gebrauchsanweisung. Ist eine solche nicht vorhanden, so verlange man sie vom Düngelieferanten.



Ein internationaler Kongress der Kriegbeschädigten

Welt-Preß-Photo tagte unlängst in Wien. — Untere Reihe von links nach rechts: Schloffer, Belgien; Tiedt, Deutschland; Nauge, Frankreich; Barbasse, Frankreich; Sekretärin Dienz, Geni; Bogella, Italien; Jentow, Bulgarien. Darüber: Marteau, Belgien; von diesem der fünfte mit der Kappe unterem Arm Brouffe, Frankreich; ganz an der Ecke in derselben Reihe der Obmann der Oesterreicher Brandeis

Die nicht und weiß nicht warum. Denn sie ist fürchtbar dümm und ihr Gehirn schläft ewig. Ich weiß es aber: sie beide gehören zur Spießerrasse und „EK“ ist fürchtbar weidlich und seine Geldheirat schläft ewig ohne Liebe.

Sonnabendnachmittag. Um diese Zeit schließen die Bureaus. Auch der Bureaugeh geht nach Hause. Die sonnenbeigehene — aber nicht sehr belebte — Straße entlang. Zufriedenheit hallt aus seinen Schritten. Leicht

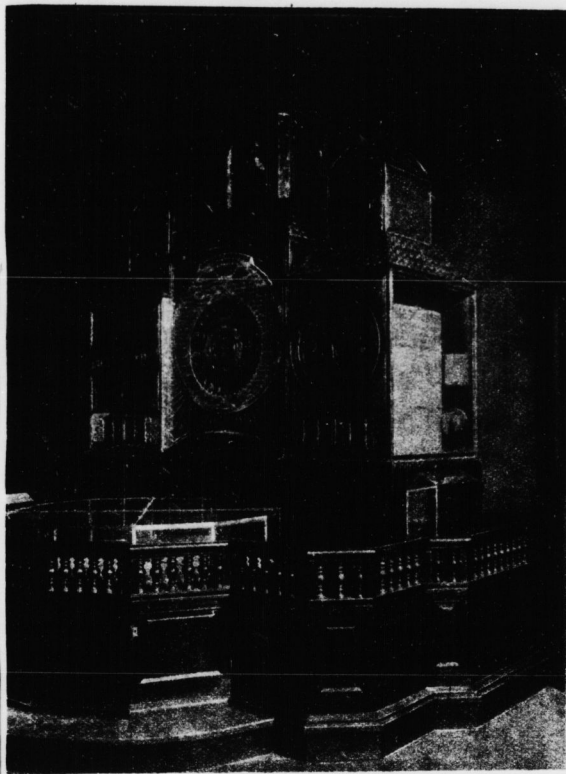
Ganz besondere Vorsicht hat beim Düngen der Topfpflanzen obzuwalten. Der natürliche Dünger ist dem künstlichen immer vorzuziehen; allerdings ist dessen Anwendung weniger angenehm. Wer es haben kann, löse Kuhdünger in Wasser auf und begieße damit einmal in der Woche seine Topfpflanzen, das ist nicht nur unschädlich, sondern bekommt den Pflanzen viel besser als jeder künstliche Dünger. Auch im Garten verdient der natürliche Dünger gegenüber dem künstlichen den Vorzug. — m.

Das M

Trotz das tieferes klein. Unber... sgen vor d... Errungen... als etwas... liche s him... Man kn... an, man... sprecher, f... phen, fhr... ohne sich... machen, w... geworden... haben... Arbeitst... Vorstellun... den Rohst... Gewebe d... faltigkeit... Der Wedo... zu jchaffen... ermdglich... geschichte... lichen Beh... nischen... Hilfsmittel... lassen, ja... die Arbeit... Beginn de... bis zum h... ten Mod... vorzunad... großartige... worden, t... Minderer... eine Lebe... forschung... steites all... zänder de... alle der... anten un... import... bedeuten... Am 5. Okt... at Ost... reis de







Astronomische Kunstuhr (von Reitmann)

## Das Museum für Naturwissenschaft und Technik

### Das Deutsche Museum in München

Trotz der gewaltigen Leistungen der Technik und der wunderbaren Erfolge der Naturwissenschaften ist der Kreis von Menschen, die für das Wesen der Technik und ihre hohe kulturelle Bedeutung ein tieferes Verständnis zeigen und die richtige Einstellung finden, viel zu klein. Unbegreiflich achlos stehen so außerordentlich viele Menschen vor den besten technischen Errungenschaften, indem sie sie als etwas Selbstverständliches hinzunehmen.

Man knipst die Glühlampe an, man spricht am Fernsprecher, hört den Phonographen, fährt „Elektrische“ usw., ohne sich Gedanken darüber zu machen, wie das alles möglich geworden ist. Wie viele Menschen haben in unserer Zeit der Arbeitsteilung gar keine Vorstellung, wie eigentlich aus den Rohstoffen die Garne und Gewebe der größten Mannigfaltigkeit erzeugt werden. Der Gedanke, ein Museum zu schaffen, das es jedermann ermöglicht, sich die Entstehungsgeschichte der Artikel des täglichen Bedarfs von den technischen Einrichtungen und Hilfsmitteln selbst erzählen zu lassen, ja diese zu veranlassen, die Arbeit, wie sie früher, vom Beginn der ersten Versuche an bis zum heutigen vollkommensten Modell ausgeführt wird, vorzumachen, ist gewiß ein großartiger. Er ist zur Tat geworden, Deutschland besitzt in München ein Museum, das eine lebendige Geschichte des Forschungs- und Erfindungslebens aller Zeiten und aller Länder darstellt, eine Ruhmeshalle der Männer, deren Geantken und Taten Vorbild und Ansporn für das gesamte Volk bedeuten.

Am 5. Mai 1903 legte Kaiserat Oskar von Miller einem Kreis von Gelehrten und

Technikern den Plan vor. Er hatte als junger Ingenieur die Museen der Technik in Paris und London durchwandert. Anlässlich der Tagung des Vereins Deutscher Ingenieure wandte sich Miller an die Öffentlichkeit. In kürzester Zeit wurde dieser lähne Plan Wirklichkeit dank einer großen Opferwilligkeit; 50000 Sammlungsgegenstände wurden zusammengebracht, eine Volksbildungsanstalt allerersten Ranges konnte am 13. November 1906 eröffnet werden. Am selben Tage wurde auch der Grundstein zu einem eigenen Museumsraum gelegt, dessen stolzer Bau nach den Plänen Gabriel von Seibls der Vollendung entgegengeht. In diesem Museum mit seinem Schatz von beweglichen Apparaten und Modellen gewinnt jedermann, ob Kind ob Greis, ob Mann ob Frau, ob Laie oder Fachmann und Gelehrter den tiefsten Eindruck von dem geistigen Inhalt der Technik und der Bedeutung der menschlichen Arbeit; in der Tat eine wahre Volksbildungsanstalt.

Die Besichtigung der Sammlungen beginnt mit der für die Erkenntnis der Erde und für die Ausgangsprodukte der Technik bedeutungsvollen Gruppe „Geologie“. Wir können hier keine Beschreibung dieser bereits sehr umfangreichen Sammlungen geben und begnügen uns damit, einige Objekte als Beispiele herauszugreifen.

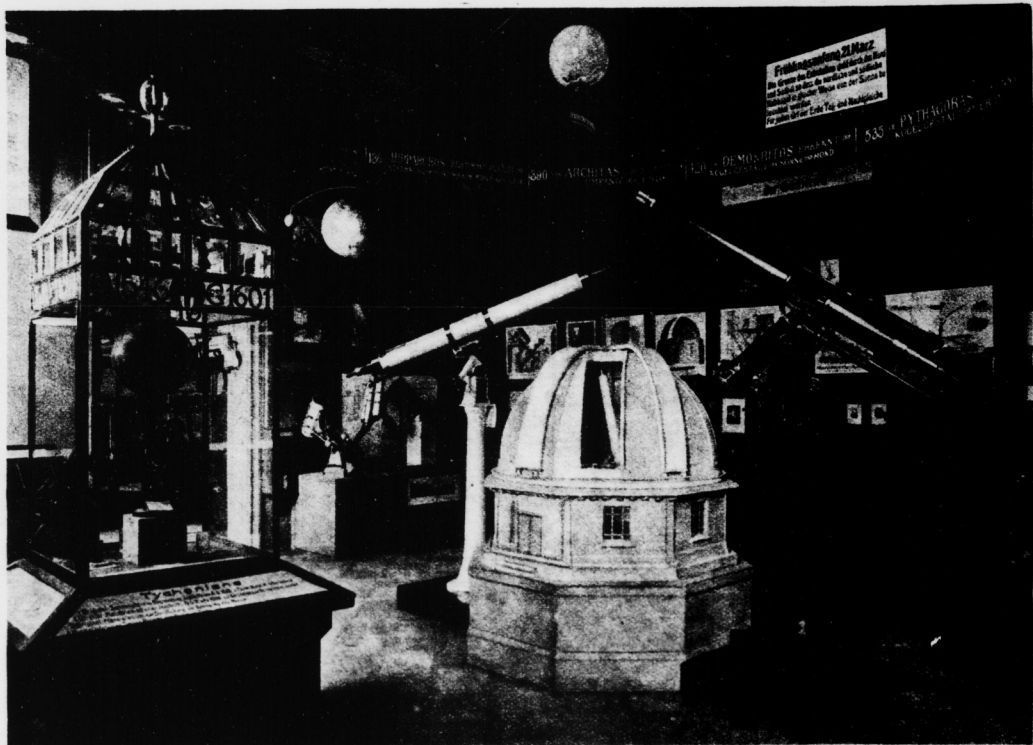
Da sind Abteilungen, die die allmähliche Erkenntnis der Ursachen der Gebirgsbildung veranschaulichen, ferner Gefrierkuchenanlagen, bergbauliche Einrichtungen, Bilder über die Entwicklung der Hochöfen (Bessemeranlagen, Schienen- und Kettenbau) Uhrenmechanik, Webstühle usw. Sie alle zeigen den Werdegang deutscher Technik, wie er nach und nach vorbildlich in der ganzen Welt geworden ist und selbst heute noch, wo Deutschland so hart am Boden liegt, unserem Können voranleuchtend neuen Weg und neuen Aufstieg bereitet. Si-

## Wieviel Wärme braucht der Samen zum Keimen?

Jeder Gärtner weiß, daß die Samen zum Keimen verschiedener Wärmegrade bedürfen; er handelt auch dementsprechend, denn wird den Samen nicht ein ganz bestimmtes Wärmeminimum zuteil, so keimen sie nicht, mögen auch sonst alle Bedingungen erfüllt sein. Dieses Minimum liegt um so höher, je südlicher das Heimatgebiet der Pflanze liegt. Die Sporen vieler nordischer Meeresalgen keimen schon bei Temperaturen unter Null. Weizen, Roggen, Hauf keimen bei Temperaturen eben über Null. Die alpinen Gewächse keimen bei etwa 2 Grad C. Zuckerrübe, Rohn und Gartentrefse beanspruchen bereits bis 5 Grad, während Mais und Sonnenblume noch mehr Wärme verlangen. Alle Tropengewächse keimen nicht unter 10 Grad C. H.



Magdeburger Halbfugeln



Astronomieaal

